Diese Geschichte wird Ihnen von **Ririro.com/de** kostenlos zur Verfügung gestellt. Unser Ziel ist es, allen Kindern auf der Welt freien Zugang zu einer Vielzahl von Geschichten zu ermöglichen. Die Geschichten können online gelesen, heruntergeladen und ausgedruckt werden und decken ein breites Spektrum an Themen ab, darunter Tiere, Fantasie, Wissenschaft, Geschichte, verschiedene Kulturen und vieles mehr.

Unterstützen Sie unsere Mission, indem Sie unsere Website teilen. Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen!



Ririro

PHANTASIE IST WICHTIGER ALS WISSEN

Ririro

Gemeinsam Sind Wir Stark

Eines harten Winters waren viele Menschen im Land krank. Mama Monikazis Wangen brannten. Schweiß tropfte von ihrem Körper. Sie wollte das eisige Gras an ihr Gesicht halten, um sich abzukühlen. Unter ihrer Decke hielt sie ihren Bauch und sang für das Baby in ihrem Inneren: „Sei stark, Kleines. Der Winter ist nicht lang. Sei mutig, Kleines. Zusammen sind wir stark!"

Ihr Magen knurrte, als die kräftigen Tritte des Babys sie nachts weckten. Sie aß das übrig gebliebene Fleisch im Kochtopf, hungrig nach Leben.



Eines hellen Nachts war der Mond größer, dicker und pinker als je zuvor. Ihr Atem kam schnell. Das Baby war bereit. Die Tanten im Entbindungszimmer rieben ihren Rücken und wärmten das Wasser. Als Monikazi ihre schöne Tochter in den Armen hielt, wusste sie, dass sie ein besonderes Mädchen, eine Kämpferin war.

Was für ein Segen! Ihr Name ist Nontsikelelo. Sie wird die Mutter aller Segnungen sein.

Nontsikelelo war schön und stark, mit krummen schwarzen Knopfaugen. Sie liebte ihren älteren Bruder, Mcengi. Er brachte sie zum Lachen, und so verbreitete sich das Lachen. Sie liebte es, Fleisch zu essen, bevor sie Zähne hatte. Ihre Lieblings-Tante hielt immer eine kleine Portion am Rand ihres Tellers für Ntsiki bereit. Mcengi jagte die Hühner, die im Garten scharrten, wo Mama Monikazi Spinat und Kürbis anbaute, um ihre Familie zu ernähren. Ntsiki lief hinter ihm her, während ihre Beine stark wurden.



Mama Monikazi bekam einen weiteren Jungen, Velaphi, und einen weiteren, Qudalele. Schließlich noch eine Schwester, Nomyaleko. Die kleine Ntsiki faltete Servietten und wusch die Babykleidung. Sie fegte das Haus und fütterte das Feuer. Sie hob ihren kleinen Bruder auf, wenn er weinte, und kitzelte ihn, bis er lachte.

Sie brachte ihnen bei zu singen: „Sei stark, Kleines. Der Winter ist vorbei. Sei mutig, Kleines. Zusammen sind wir stark!"

Qingqiwe, ihr Großvater, züchtete Pferde. Sein Lieblingspferd war Shishi, eine glänzende schwarze Stute. Sobald Ntsiki alt genug war, hob er sie auf den Sattel vor sich. Seine starken Arme schlossen sich um sie. Er fädelte die Zügel durch ihre Finger.

Er brachte ihr bei, sanft mit Shishi zu sprechen, sie mit einer harten Bürste zu striegeln. Als sie ihr glänzendes Fell streichelte, flüsterte Albertina: „Du bist das schönste Wesen. Danke, dass du mir erlaubst, auf deinem Rücken zu reiten."



Ihr Vater, Bonilizwe, kam zu Weihnachten von den Minen nach Hause. Ntsiki zog sich auf Shishis breiten Rücken hoch. Sie ritt hinaus, um ihn an der Bushaltestelle zu treffen. Ntsiki saß aufrecht und gerade. Ihre Knie hielten fest. Sie hielt die Zügel mit sanften Fingern.

Wie stolz Bonilizwe auf seine Tochter war. Das größte Lächeln, das Ntsiki je gesehen hatte, bedeckte das Gesicht ihres Vaters.

An ihrem sechsten Geburtstag ging sie zur Schule. „Du musst dir einen englischen Namen aussuchen", sagte die presbyterianische Lehrerin, aber Ntsiki mochte ihren eigenen Namen. „Warum brauche ich einen neuen Namen?" fragte sie. Die Lehrerin verzog das Gesicht und las die Namen laut vor: „Adah, Agnes, Albertina, Anna." Was bedeuteten sie? Ntsiki mochte den langen Namen am liebsten. Al-ber-ti-na! Der Name hatte Rhythmus. Al-ber-ti-na! Der Name hatte Schwung. Albertina war ein Name, mit dem man nicht spaßte.

Als ihre Cousine einen gutaussehenden Mann aus einer nahegelegenen Stadt heiratete, wurde Albertina als umkhapi gewählt. Die Trauzeugin! Wochen vor der Hochzeit nähte sie ihr isikhakha, den kurzen traditionellen Rock, und fädelte bunte Perlen auf ihre amatikiti. Ihre Mutter gab ihr die weiße Fahne und sagte: „Du hast einen großen Job, mein Segen."



An der Kurve der Straße schwenkte Albertina die Fahne, dann drehte sie Shishi um und führte alle von weit her zur Zeremonie. Die Leute würden tratschen, wenn sie einen Fehler machte, aber die Gäste reihten sich an der Straße auf. Sie

ululierten und sangen. Sie warfen Blumen für das Pferd und das Mädchen nieder.

Ihre Mutter war oft krank und brauchte Albertina, um sich um das Zuhause zu kümmern. In ihrem letzten Jahr der Grundschule war Albertina die älteste Schülerin in der Schule. Sie wurde zur Schulsprecherin gewählt und trug ihr Abzeichen mit Stolz.

Ihre beste Freundin, Betty, erzählte ihr von einem Wettbewerb und sagte: „Du musst dich bewerben, meine kluge Freundin."
„Was ist der Preis?" fragte Albertina, neugierig werdend.

„Ein Stipendium für die Oberschule!" sagte Betty. „Du musst dich bewerben. Du wirst es sicher gewinnen."



Albertina lernte, bis die Kerze herunterbrannte. Sie übte Rechnungen. Sie übte das Buchstabieren. Sie spitzte ihre Bleistifte und gab ihren Schuhen einen zusätzlichen Glanz. Am nächsten Morgen passierte sie Shishi in ihrer Weide. Das Pferd wieherte und stampfte den Boden.

Der Test begann. Albertinas Finger zitterten. Die Rechnungen waren knifflig. Ihr Mund wurde trocken. Ihre Hand verkrampfte sich um ihren Bleistift, aber sie machte weiter. „Gut gemacht, Albertina!" sagte ihre Lehrerin am Ende. Der wichtige Beamte kam und rief die beiden besten Schüler auf die Bühne. „Gut gemacht, Albertina, für volle Punkte", sagte er, „aber du bist zu alt. Das Stipendium geht an..."



Albertina versuchte, nicht zu weinen. „Das ist unfair", rief Betty, wütend hüpfend. „Das stand nicht in den Regeln!" Wie würde Albertina jetzt zur Oberschule kommen? Sie schleppte sich den ganzen Weg nach Hause.

Die Lehrerin schrieb an die Zeitung über die ungerechte Entscheidung. Bruder Joe von der katholischen Missionsstation las die Geschichte beim Frühstück. Er schlug sein gekochtes Ei mit einem zusätzlichen Schwung auf. Er schob die Zeitung über den Tisch zu Pater Bernard. Auch ihm gefiel die Geschichte kein bisschen.

Bald gab es ein Stipendium für Albertina. Mariazell bei Matatiele war weit weg von Xolobe, aber das ganze Dorf brach in Jubel aus. Ihr Mädchen von zu Hause ging zur Oberschule. Sie würde sie stolz machen. Sie veranstalteten eine Feier wie keine andere. Die Frauen brauten das Sorghumbier und entzündeten die Feuer. Sie schlachteten Hühner und rührten Töpfe mit Fleisch um. Albertina lächelte, bis ihr Gesicht schmerzte.

Sie packte ihren braunen Koffer und polierte ihre Schuhe erneut. Bevor sie mit dem Bus nach Matatiele aufbrach, verabschiedete sie sich von Shishi. Albertina bürstete ihr Fell und streichelte ihre drahtige Mähne. Sie flüsterte all ihre Fragen in das seidige Ohr des Pferdes: Was, wenn ich mich verlaufe? Werde ich neue Freunde finden? Werde ich so weit weg von zu Hause immer noch klug sein? Shishi wieherte und stampfte den Boden.



Die Schultage begannen lange vor Sonnenaufgang. Die Mädchen wuschen sich schnell im kalten Wasser und fegten die Schlafsäle vor der Messe. Der milchige Brei war nie ganz genug; der Eintopf nicht so schmackhaft wie der von Tante zu Hause.

Aber Albertina lernte fleißig. Sie spielte an sonnigen Nachmittagen Netball.

In ihren Schulferien arbeitete Albertina an der Missionsstation.



Sie rieb und schrubbte gegen das Zinkwaschbrett. Sie kochte Bettlaken in Kupfertöpfen und ließ sie dann durch die Wringer laufen. Sie hackte und pflügte den Schulgarten, vermisste aber ihre Familie. Wer erzählte ihren Brüdern und Schwestern lustige Geschichten? Wer wischte ihre Augen, wenn sie weinten? Wer kitzelte sie, bis sie lachten?

Albertina liebte die Nonnen, die sie unterrichteten. Könnte sie eine heilige Schwester werden? „Aber Nonnen verdienen kein Gehalt", sagte Pater Bernard. „Vielleicht solltest du Krankenschwester werden? Du wirst bezahlt, während du studierst."

Albertina nahm einen Zug nach Johannesburg. Sie kaufte eine schicke weiße Uniform, neue marineblaue Schuhe und einen glänzenden roten Füller. Kranke Menschen kamen den ganzen

Tag ins Krankenhaus. Sie reinigte ihre Wunden mit sorgfältigen Fingern. Sie hielt die alten Menschen sanft. Wenn die Babys weinten, sang sie: „Sei stark, Kleines. Der Winter ist nicht lang. Sei mutig, Kleines. Zusammen sind wir stark!"

An manchen Nächten arbeitete Albertina bis zum Morgengrauen. Sie schaute aus dem Fenster und dachte an ihre Familie. Waren die Kinder hungrig? Gingen sie zur Schule? Wer ritt auf Shishi? Sie erinnerte sich an den dunkelgrünen Spinat. Sie vermisste den Duft der Erde. Hier gab es keinen Gemüsegarten. Es gab keinen Platz für ein Pferd.



Albertina ging nie zu Partys. Sie sparte jeden Schilling. An ihren freien Tagen lernte sie Tennis zu spielen. Whoosh! Plop! Sie schlug den Ball über das Netz. Immer wünschte sie sich ein wenig mehr Geld, um es nach Hause zu schicken.

Walter Sisulu war ein mutiger und kluger Mann, der von Freiheit für Südafrika träumte. Sein großes Lächeln erregte Albertinas Aufmerksamkeit. Sie gingen zusammen die Straßen

der Stadt entlang. Ihre zarte Hand ruhte auf seinem Arm. Walter wollte, dass Albertina die Mutter seiner Kinder wird.

Helle Bänder schmückten das Bantu Men's Social Centre an ihrem Hochzeitstag. Albertinas langärmliges Kleid hatte einen wirbelnden Spitzenzug. Viele Freunde segneten ihren besonderen Tag. Albertina pflanzte Blumen in ihrem kleinen Garten. Innerhalb eines Jahres wurde Max geboren. Albertina war Mutter geworden. Eines Tages würden die Leute sie die Mutter der Nation nennen.



Max hatte die schwarzen Knopfaugen seiner Mutter und das runde Kinn seines Vaters. Er war die Hoffnung für ihre Zukunft. Albertina wollte für ein neues Südafrika kämpfen, damit Max frei sein konnte. Wenn er weinte, sang sie: „Sei stark, Kleines. Der Winter ist nicht lang. Sei mutig, Kleines. Zusammen sind wir stark!"

In der Mitte der Nacht kamen die Polizisten und klopften an die Tür. Albertina schimpfte mit den Männern, die ihr Haus

verwüsteten. „Wie unhöflich ihr seid!“ sagte sie, „denn ihr tretet den Schlamm in mein Zuhause.“

Am Morgen lagen Albertinas Lieblingsblumen zerdrückt unter ihren Fußabdrücken. Sie erinnerte sich daran, die Hühner aus ihrem Gemüsegarten in Xolobe zu jagen, und machte sich daran, ihren Garten neu zu pflanzen. Die Erde, wusste sie, würde sich erholen.



Sie würde ihren Mann unterstützen, der viele Geheimnisse hatte und sich vor der Polizei versteckte.

Sie schloss sich den Frauen an und arbeitete daran, einen Marsch nach Pretoria zu organisieren. Die Frauen weigerten sich, einen Pass zu tragen. Sie sangen: „Wathint' abafazi; wathint' imbokodo! Du schlägst eine Frau; du schlägst einen Felsen!“

Nach Walters Verhaftung folgten viele harte Jahre. Er wurde 26 Jahre lang auf Robben Island inhaftiert. Auch Albertina

wurde viele Male ins Gefängnis geschickt. Oft hatte sie Angst. Oft war sie einsam.

Aber selbst in den dunkelsten Nächten konnte sie einen Streifen Mondlicht durch das Fenster ihrer Zelle sehen. Sie sang das Lied, das Mama Monikazi sang, bevor sie geboren wurde: „Sei stark, Kleines. Der Winter ist nicht lang. Sei mutig, Kleines. Zusammen sind wir stark!"

